

List Taschenbuch

Andrea Israel / Nancy Garfinkel
Johannisbeersommer

Roman

Aus dem Amerikanischen von Franziska Weyer
Die Rezepte entstanden in Zusammenarbeit
mit Melissa Clark

Deutsche Erstausgabe im List Taschenbuch
List ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin.
1. Auflage Juli 2010
© für die deutsche Ausgabe
Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2010
© 2009 by Andrea Israel and Nancy Garfinkel
Titel der amerikanischen Originalausgabe: *The Recipe Club*
(Polhemus Press, New York)
Umschlaggestaltung: bürosüd° GmbH, München
Titelabbildung: © Getty Images/Alison Miksch
Satz: LVD GmbH, Berlin
Gesetzt aus der Sabon und Helvetica
Papier: Munkensprint von Arctic Paper Munkedals AB, Schweden
Druck und Bindearbeiten: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-548-61019-1

ERSTER TEIL

2000

An: LSTONE@dotnet.com
Von: VRUDMAN@webworld.com
Datum: 6. April 2000
Betreff: Lebenszeichen

Liebe Lilly,

schon unzählige Male habe ich einen Brief wie diesen begonnen und »Liebe Lilly« geschrieben, als wüsste ich ganz genau, was ich sagen wollte. Weiter bin ich jedoch nie gekommen. Ich wusste weder, was ich sagen, noch wie ich es formulieren sollte. Außerdem war ich mir nicht sicher, ob du überhaupt je wieder von mir hören willst.

Doch heute weiß ich genau, was ich dir sagen muss, und ich weiß, dass ich dir diese Nachricht schuldig bin. Meine Mutter ist letzten Monat an Krebs gestorben. Vielleicht hat es dir dein Vater schon erzählt; ich kann mich nicht mehr erinnern, was er auf der Beerdigung zu mir gesagt hat. Es war ein schwerer Tag. Die letzten beiden Jahre waren schwer. Und nun, da es vorbei ist, fühle ich mich wie eine Schlafwandlerin in einem dichten Nebel aus Trauer. Und Erleichterung. Und Schuldgefühlen wegen der Erleichterung.

Oh, Lilly. Ich wünschte, es gäbe einen anderen Anlass, dir zu schreiben. Aber vielleicht ist das der einzige Weg. Der Tod

lässt mich stets nach dem Sinn in allem suchen. Ich möchte das Leben meiner Mutter verstehen. Und mein eigenes.

Vielleicht erscheint dir dies alles zu grob, zu real, zu intim. Wenn das so ist, tut es mir leid. Doch ich musste einfach den Versuch wagen herauszufinden, ob du immer noch für mich da bist. Wie früher. Ich kann dir gar nicht sagen, was es für mich bedeuten würde, wieder Kontakt zu dir zu haben. Sogar nach – vielmehr vor allem nach – so vielen Jahren.

Valerie

An: VRUDMAN@webworld.com
Von: LSTONE@dotnet.com
Datum: 7. April 2000
Betreff: RE: Lebenszeichen

Liebe Val,

ich weiß ehrlich nicht, was ich sagen soll ...

Das mit deiner Mutter tut mir sehr leid. Ich hoffe, du findest etwas Trost in dem Wissen, dass sie dich geliebt hat und stolz auf dich war. Ich hoffe, du kannst dir dieses Gefühl bewahren, genau wie die Erinnerung an ihr Lächeln und jenes wunderbare, raue Lachen, mit dem sie stets alle überraschte.

Alles Gute für dich und deine Familie.
Lilly

An: VRUDMAN@webworld.com
Von: LSTONE@dotnet.com
Datum: 7. April 2000
Betreff: Tausendmal Entschuldigung!

Verzeih mir diese schreckliche, so nüchterne Beileidsbekundung und erlaube mir, noch mal von vorne anzufangen. Val, von dir zu hören hat mich zutiefst berührt. Ich musste an all das denken, was wir einst zusammen hatten und verloren haben. Sechszwanzig Jahre Schweigen – und dann tauchst du plötzlich wieder auf!

Als ich deine E-Mail bekommen habe, habe ich laut geweint. Da warst du plötzlich wieder und das, was dich ausmacht, in deinen knappen Worten. So unmittelbar, ich meine, du lieber Himmel. Dank des Cyberspace war es, als seist du beinahe hier bei mir in diesen geliebten Bergen.

Ach verdammt. Ich bin nicht sehr gut in so was. Was ich auf diese unbeholfene Art sagen will, ist, dass ich eine Menge Zeit und Energie investiert habe (nicht zu vergessen das viele Geld, das ich in Therapiesitzungen gesteckt habe), um mich selbst davon zu überzeugen, dass unser Zerwürfnis nur eine der vielen schmerzlichen Lektionen im Leben war. Menschen ändern sich und gehen getrennte Wege. Selbst die besten Freunde. Ich habe mir gesagt, so ist das halt. »Move on ...«, um Sondheim zu zitieren (das Lied, mit dem ich früher immer meine Show begonnen habe).

Doch die Wahrheit sieht anders aus. Wie oft habe ich abends ins Publikum geblickt und gehofft, dich dort zu sehen. Ich kann dir gar nicht sagen, wie oft ich mir eingeredet habe, dass du irgendwie einfach auftauchen würdest. Dass wir einen Weg finden würden, wieder Freunde zu sein. Also, das alles ist nur eine sehr umständliche Art zu sagen: ja, Val. Ich bin im-

mer noch für dich da. Wirklich und ehrlich, du kannst dich darauf verlassen.

Ich weiß, dass die Probleme zwischen uns – und ich meine zwischen uns *allen* – damals, als wir zuletzt miteinander gesprochen haben, unüberwindbar waren (zumindest erschien es mir so). Deswegen wird es dich vermutlich überraschen, vielleicht erscheint es dir sogar unglaublich, dass mein Vater und ich uns nach all dieser Zeit langsam näherkommen. Vor kurzem bin ich wieder zu Hause eingezogen, um bei ihm zu leben. Wenn auch nur vorübergehend. Und auch wenn es uns beiden sehr gut getan hat, kannst du dir vermutlich vorstellen, dass es alles andere als einfach war. In der Tat nehme ich mir momentan gerade eine Auszeit in der Hütte. (Ja, die Familie besitzt sie immer noch, komplett mit Klohäuschen und OHNE TELEFON! Kannst du das glauben? Deshalb muss ich, um meine Mails abzurufen, den ganzen Weg bis Lake Placid wandern, also etwa fünfundvierzig Minuten entfernt, wo es den Göttern der Technik sei Dank ein Internetcafé gibt.)

Egal, vielleicht ist dir bei der Beerdigung deiner Mutter aufgefallen, dass mein Vater ein anderer Mensch geworden ist. Der als im wahrsten Sinne des Wortes *steinhart* berüchtigte Isaac Stone ist viel verletzlicher geworden. Der Tod deiner Mutter hat ihn überraschend hart getroffen. Ich habe ihn zum ersten Mal weinen gesehen. Vielleicht werden die Verluste in letzter Zeit etwas zu häufig: seine kürzliche Pensionierung, seine schlechter werdenden Augen, ein gebrochenes Herz – er ist nicht in der Lage, meine Mutter loszulassen, die nicht mehr bei uns ist.

Was mich zu der eigentlichen Frage zurückbringt: Warum habe ich nicht die Hand nach dir ausgestreckt, als ich das von deiner Mutter gehört habe? Die ehrliche Antwort ist, dass ich Angst hatte. Ich habe von ganzem Herzen gehofft, dass du so

tapfer sein würdest, das eisige Schweigen zwischen uns zu brechen. Und ich danke dir, dass du es getan hast.

Ich war ein Feigling. Und ich kann gar nicht in Worte fassen, was es mir bedeuten würde, wieder Kontakt zu dir zu haben.

Ich werde dich jetzt nicht mit den Einzelheiten meines Lebens belasten. Zusammengefasst nur so viel: große Liebe, Verzweiflung, größere Liebe, tiefere Verzweiflung und jetzt ... nun, so eine Art Schwebezustand dank eines Liebhabers, der mir seine Liebe nicht gestehen kann, und meiner eigenen Unsicherheit im Umgang mit Nähe. Ich versuche das alles auf die Reihe zu kriegen, auch wenn es ein bisschen so ist, als wolle man mit einem Lasso den Mond einfangen.

Mein Herz sehnt sich nach dir. Meine Gedanken sind bei dir und deiner Familie. Abgesehen von dem traurigen Anlass deiner E-Mail habe ich mich unheimlich gefreut, von dir zu hören. (Weißt du noch, was für treue Brieffreundinnen wir als Mädchen waren?)

Antworte mir, wenn du Zeit und Lust dazu hast.

Viele liebe Grüße

Lilly

PS: Wie geht es dem »Golden Boy« Ben?

Bitte grüße ihn von mir.

An: LSTONE@dotnet.com
Von: VRUDMAN@webworld.com
Datum: 10. April 2000
Betreff: Wo sollen wir anfangen?

Liebe Lilly,

ich fühle mich am Boden zerstört, ziellos und gebrochen. Meine Mutter zu verlieren, empfinde ich wie eine Amputation. Der Raum, den sie immer noch in mir einnimmt – und immer einnehmen wird? –, ist zu einem Phantomschmerz geworden. Quälend und unerbittlich. Und jedes Mal, wenn ich realisiere, dass sie für immer fortgegangen ist – immer wieder aufs Neue, als käme die Erkenntnis zum ersten Mal –, fühle ich mich benommen und ohnmächtig. Mein Herz schmerzt, während ich zwanghaft immer wieder all die Jahre zähle, in denen ich sie zurückgewiesen habe, stets in dem verzweifelten Versuch, der Mensch zu werden, der ich eigentlich immer schon war.

Merkwürdigerweise bemerke ich durch diese Erfahrung, wie sehr ich dich vermisst habe. Ich sehne mich nach unserer Freundschaft. O Gott, Lilly. Wir sind so dumm gewesen. Vielleicht *brauchten* wir diesen schrecklichen Streit, vielleicht ist das aber auch nur eine Ausrede, um irgendwie einen Sinn in all dem zu sehen, was zwischen uns passiert ist. Vielleicht waren wir als Kinder einfach zu eng miteinander und mussten uns trennen, um uns als Erwachsene neu erfinden zu können.

Und vielleicht brauchten wir beide diese langen, öden Jahre, um die tiefe Wunde dieser Trennung heilen zu lassen?

Was auch immer der Sinn und der Grund gewesen sein mag, mir jedenfalls tut meine Rolle bei dem Ganzen unendlich leid. Mehr, als ich es auszudrücken vermag.

Kannst du glauben, wie alt wir sind? Oh, liebste Lilly, lass

uns wieder Freunde sein! Wie geht es dir *wirklich*? Bitte schreib mir. Erzähl mir alles, und dann erzähl mir noch mehr. Egal was als Nächstes zwischen uns passiert, mit dir zu reden erscheint mir als ein Segen. Vielleicht würde uns beiden die Wiederaufnahme des Briefwechsels guttun. Möchtest du es versuchen?

Deine dir stets verbundene Freundin
Val

An: LSTONE@dotnet.com
Von: VRUDMAN@webworld.com
Datum: 10. April 2000
Betreff: Was ist nur mit mir los?

Lilly, ich schäme mich so. Ich habe gerade erst deinen Brief und dann meinen noch einmal gelesen und bemerkt, dass ich in meiner herrlichen Gedankenlosigkeit und meiner Ichbezogenheit überhaupt nicht auf das geantwortet habe, was du über deine Mutter geschrieben hast.

Was meinst du mit »sie ist nicht mehr bei uns«? Was ist los? Der Gedanke an noch mehr Kummer zerreißt mich fast. Und ich entschuldige mich für meinen selbstsüchtigen Brief. Bitte vergib mir.

Val

An: VRUDMAN@webworld.com

Von: LSTONE@dotnet.com

Datum: 12. April 2000

Betreff: RE: Was ist los mit mir

Nein, »Katherine die Große«, wie du sie stets genannt hast, ist nicht von uns gegangen ... sie ist *weggelaufen!* Einfach ein weiteres Kapitel in der Stone'schen Familiensaga. Auch nach sechsundzwanzig Jahren wirst du dich sicherlich noch an unseren Hang zum Dramatischen erinnern.

Verzeih mir meinen Zynismus. Es war alles nur so verdammt vorhersehbar. Vor sechs Monaten verließ meine Mutter eines Morgens meinen Vater nach über vierzig Jahren Ehe. Sie ist einfach vom Frühstückstisch aufgestanden und zur Tür hinaus marschiert, dabei standen die Teller noch auf dem Tisch und der Wasserkessel pfiff gerade. Vielleicht hat sie *Das Puppenhaus* einfach zu häufig inszeniert.

Die traurige Wahrheit: meine Mutter hätte nie heiraten sollen. Und mein Vater hätte jemand anderen heiraten sollen. Sie wäre viel glücklicher gewesen, wenn sie alle paar Jahre einen neuen Mann hätte suchen können. (Erinnert dich das an jemanden? Ja, ich bin wahrhaftig die Tochter Katherines der Großen.) Und mein Vater hat stets nach jemandem gesucht, der ihm mit Ehrfurcht begegnet, was sie nie getan hat. Ich weiß, dass ich dich nicht an die heftigen nächtlichen Streitereien erinnern muss, die sich im Schlafzimmer meiner Eltern abgespielt haben und die wir selbst durch die Wand hören konnten, wenn du bei mir übernachtet hast.

Meine Mutter ist jetzt also endlich frei und wohnt alleine in der Stadt. Ich glaube, dass sie sich mit Männern trifft. Große Überraschung ... was gibt es sonst noch Neues? Sie will mit keinem von uns reden, hat sie gesagt. Nicht, bis sie »die Ka-

therine wieder gefunden hat, die sie verloren hat«. Es ist, als holte sie jetzt mit dreiundsiebzig immer noch unablässig ihre Jugend nach!

Die Tage meines Vaters sind mit Trauer gefüllt. Die ganze Geschichte hat ihn sehr altern lassen. Da er nicht mehr praktiziert, verbringt er viel Zeit mit seinen Orchideen. Seine Augen sind immer feucht von Tränen. Er behauptet, das läge an dem grauen Star, aber ich glaube, es liegt an seinem gebrochenen Herzen.

Ich selbst rede mir ein, dass mir ihre Trennung nichts ausmacht. Warum sollte mich das mit siebenundvierzig auch berühren? Doch letzte Nacht habe ich mich um zwei Uhr morgens so verwundbar und einsam gefühlt, dass ich nicht mehr schlafen konnte. Es war, als sehnte ich mich nach etwas, was ich nicht fassen konnte. Und alles erinnerte mich an meine Mutter: ihre italienische Stola, die über der Rückenlehne meines Stuhls hing ... das Poster an der Wand meines Schlafzimmers, das sie für das Shakespeare-Festival gestaltet hatte und auf dem auch du abgebildet bist (weißt du noch, wie sie dein Gesicht für den Puck verwendet hat?).

Die gute Nachricht: Ich habe deine Gegenwart gespürt, das hat mich sehr getröstet.

Lilly

An: LSTONE@dotnet.com
Von: VRUDMAN@webworld.com
Datum: 15. April 2000
Betreff: Das ist ja verrückt!

Wie merkwürdig selektiv Erinnerung doch sein kann. Ich kann mich nicht mehr an die Form oder das Material der italienischen Stola deiner Mutter erinnern, aber ich sehe genau ihre blau-grau-lila-braune Farbe vor mir, die mich immer an dreckige Pflaumen erinnert hat. Und ich höre noch genau die angsteinflößenden, auf seltsame Weise erregenden Schreie der lautstarken Auseinandersetzungen deiner Eltern. (Für mich waren diese Auseinandersetzungen bei aller Gewalt und Lautstärke auch immer der Beweis, dass deine Eltern sich mit leidenschaftlicher Intensität liebten. Ein Gefühl, das meinen Eltern meiner Meinung nach fehlte.) Und natürlich war ich ausgesprochen geschmeichelt, weil deine Mutter aus mir den Puck gemacht hat. Mit diesem Poster bekam ich zum ersten Mal in meinem Leben eine Vorstellung von meiner eigenen Unsterblichkeit. Ich fühlte mich dadurch so hübsch und so wichtig.

Ich muss zugeben, dass ich angesichts Katherines blitzartiger Flucht aus einer Küche voller dreckiger Frühstücksteller laut gelacht habe, nachdem ich zunächst entsetzt nach Luft schnappen musste! Ist es noch zu früh, dir gegenüber so etwas zuzugeben? Ich hoffe nicht. Du weißt, dass ich Katherine die Große immer sehr gemocht habe! Für dich war sie in vielerlei Hinsicht schwer zu ertragen, doch ich habe dich immer darum beneidet, dass deine Mutter sich mehr für ihr eigenes Leben interessiert hat als für deines oder das von irgendjemand sonst. Ich schätze, ich habe darin einen aufschlussreichen Gegenpart zu dem unablässigen, glückenhaften Engagement meiner Mut-

ter gesehen, die stets ihre Nase in meine Angelegenheiten und in die *aller anderen* gesteckt hat.

Je länger ich schreibe, desto sonderbarer kommt es mir vor. Es ist, als seien die letzten sechsundzwanzig Jahre auf sechsundzwanzig Minuten zusammengeschrumpft. Dabei schau doch nur, wie die Zeit an uns genagt hat. Unsere Väter sind alt und verletzt. Unsere Mütter sind nicht mehr da, meine ist zu Staub geworden, deine hat sich verdünnt. Wir sind die Einzigen, die noch aufrecht stehen.

Oh, Lilly. Können wir die Vergangenheit hinter uns lassen und wieder zusammenkommen?

Erinnerst du dich an diese Launen meiner Mutter, wenn sie diesen merkwürdigen Gesichtsausdruck bekam und plötzlich so wahnsinnig leise sprach, dass es uns Angst einjagte. »Schaut euch nicht um, Mädels. Es könnte sich nach euch umschauen.« Wir sind immer völlig ausgeflippt. Ich habe nie verstanden, was sie damit meinte oder warum sie so etwas zu uns sagte. Zu mir. Vor allem, als ich noch so klein war. Nun, da sie nicht mehr da ist, bleibt nur die Frage, ob es vielleicht eine Warnung war.

Ach Gott, Lilly. Alles führt immer wieder zu meiner Mutter zurück. Aber ich kann damit nicht schon wieder anfangen, nicht jetzt.

Bitte schreib mir. Es würde mir so viel bedeuten, von dir zu hören.

Val

An: LSTONE@dotnet.com
Von: VRUDMAN@webworld.com
Datum: 15. April 2000
Betreff: Hab vergessen, etwas zu erwähnen ...

Lilly,

ich kann nicht glauben, dass ich dir davon noch nichts erzählt habe.

Ich bin nach und nach all die Besitztümer meiner Mutter durchgegangen (ein sehr schmerzvoller Prozess, aber das ist eine andere Geschichte). Wie dem auch sei, zwischen ihren Sachen habe ich eine wunderbare, mit Blumen verzierte Hut-schachtel gefunden – gefüllt mit deinen Rezeptclub-Briefen!

Erinnerst du dich noch? Sie sind alle noch da, bis hin zu den Anfängen, als wir zehn Jahre alt waren. Sie waren genau so, wie ich sie einst zurückgelassen hatte – durch die Jahre ein wenig vergilbter und brüchiger, aber immer noch chronologisch geordnet (dabei war das nur das Anfangsstadium meines Ordnungszwangs) und mit blauweißen Seidenbändern ordentlich zusammengebunden.

Ich habe alle Briefe gelesen und dabei gelacht und geweint. Jetzt begreife ich, dass sie in Wahrheit meine ersten Liebesbriefe waren. Du, meine liebe Lilly, warst der erste Mensch, den ich je geliebt habe und der mich ebenfalls geliebt hat und den ich trotz dieser langen Trennungszeit immer noch liebe.

Ich musste dir einfach noch schnell erzählen, dass ich sie gefunden habe. Genau wie ich dich gefunden habe.

XXX
V.

22. Juli 1963

Liebe Val,

rate mal!! Daddy kann mich zu euch fahren. In zwei Wochen! Ich glaube, er vermisst deine Eltern genauso, wie ich dich vermisse – mit anderen Worten ganz doll! Aber Mommy wird nicht mitkommen. Sie lässt ausrichten, dass es ihr leidtut. Sie hat ein neues Theaterprojekt.

Mach dir keine Sorgen, weil du noch niemanden kennst. Du hast ja mich.

Ich wünschte mir auch, dass ich deine Schwester wäre.

Hier ist das Rezept für die Kühlschrantorte, die du so gerne magst. Du musst den Kuchen über Nacht in den Kühlschrank stellen. Das Rezept reicht für zehn Personen, es sei denn Ben erwischt den Kuchen vorher, denn dann reicht er nur für eine Person!

Alles Liebe
Lilly

KÜHLSCHRANK- SCHOKOLADENTORTE

für 10 Personen

500 ml süße Sahne
3 EL feinsten Zucker
1 TL Vanillearoma
35 Schokoladenwaffeln (z. B. Eiswaffeln)
3 TL zartbittere Schokoraspeln



1. In einer großen Schüssel die Sahne mit Zucker und Vanillearoma bei mittlerer Drehzahl steif schlagen.
2. Sechs Schokoladenwaffeln nebeneinander legen und mit etwa zwei gehäuften Teelöffeln Schlagsahne bestreichen. Die Sahnwaffeln zu einem Stapel schichten und mit einer Waffel ohne Sahne bedecken. Weitere Stapel aufschichten, bis alle Waffeln aufgebraucht sind. Die Stapel auf die Seite legen und auf einer Kuchenplatte dicht an dicht nebeneinanderlegen, bis ein längliches Rechteck entsteht. Dieses mit der restlichen Schlagsahne überziehen und mit den Schokoraspeln bestreuen. Zugedeckt mindestens fünf Stunden oder über Nacht im Kühlschrank ruhen lassen.

An: VRUDMAN@webworld.com
Von: LSTONE@dotnet.com
Datum: 20. April 2000
Betreff: Briefe und Mütter

Ob du es glaubst oder nicht, auch ich habe beinahe noch alle Rezeptclub-Briefe, die du mir geschrieben hast! Meine steckten in einem Pappkarton, der inzwischen schimmelt und auseinanderfällt (das Gegenteil deines ordentlichen und klugen Aufbewahrungssystems ... aber darin besteht schließlich auch der Unterschied zwischen uns beiden, oder?). Hauptsache ist, dass wir sie beide aufgehoben haben. Und das zeigt mir etwas ganz Wichtiges: Trotz allem, was passiert ist, haben wir immer an unserer Freundschaft festgehalten.

Es ist komisch, dass du dich so ehrfurchtsvoll über meine Mutter, über die schrecklichen Streitereien meiner Eltern usw. äußerst. Ich glaube, du hast nie gemerkt, wie furchtbar peinlich mir diese Auseinandersetzungen waren.

Ich erinnere mich an einen Abend, an dem du bei mir übernachtet hast und die Eltern mal wieder nach einem endlosen Besäufnis die ganze Nacht hindurch miteinander stritten. Du hast dich im Bett aufgesetzt, hast die Beine über den Bettrand hängen lassen und gesagt: »Mach dir keine Sorgen, Lilly.« Das war's. Nur die paar Worte. Du bist an mein Bett gekommen und hast mich auf die Stirn geküsst. Ich erinnere mich, dass ich mich damals sehr geliebt gefühlt habe. Und dann hast du am nächsten Morgen beim Frühstück kein Wort über das verloren, was wir nachts gehört haben. Du hast mir nie das Gefühl gegeben, seltsam zu sein. Du hast nie jemanden aus meiner Familie verurteilt, auch wenn du genau wusstest, was bei uns vor sich ging. Du hast mich Vertrauen gelehrt. War ich auf ähnliche Weise auch für dich da? Ich fürchte, ich war es nicht. (Schließ-

lich stamme ich vom König und der Königin der Narzissten ab. Vermutlich wäre es beschönigend, zu behaupten, ich hätte nicht ihr Talent zum Drama und ihren Hang zur Selbstverliebtheit geerbt.)

Das war aber jetzt genug über mich ... Tatsächlich ist deiner alten Freundin seit unserem Streit eine Menge zugestoßen. Ich bin mit meinem Bühnenprogramm auf Tournee gegangen und hatte nicht unwesentlichen Erfolg damit, vor allem in San Francisco. *The Chronicle* schrieb, ich hätte Harold Arlens »Blow I'll Wind« brillant gesungen. (Ich gebe zu, dass dieses Lied mir geradezu auf den Leib geschrieben wurde und es wohl niemand besser interpretieren kann als ich.) Ich habe mich verliebt (und niemand kann das so schlecht wie ich). Es dauerte alles in allem drei Monate. Ja, *sie* war eine Sängerin. (Stört es dich immer noch, diese Sache mit den Frauen? Ich hoffe nicht. Ich hatte immer das Gefühl, dass du Probleme hast zu verstehen, dass ich sowohl Männer als auch Frauen liebe. Vor allem auf dem College, als ich mich zum ersten Mal verliebt habe. Du warst so eifersüchtig! Hattest du das Gefühl, ich würde unsere Freundschaft aufgeben?)

Und nun im Schnelldurchgang bis zur Gegenwart. Ich habe mit dem Singen aufgehört und einen Partyservice gegründet. Nahrung war schon immer mein bester Rückhalt. Was die Liebe betrifft, so habe ich nach vielen belanglosen Männern und Frauen letztes Jahr Bertram kennengelernt. Seitdem sind wir immer mal wieder zusammen. Er restauriert Möbel.

Aber glaub mir, seine Hände können auch auf ganz andere Art Wunder wirken! Die Sache ist nur, er ist verheiratet. (Ich weiß, ich weiß, alles ein alter Hut für deine Freundin Lil?) Manchmal habe ich das Gefühl, unter einem mütterlichen Fluch zu leiden. Immer auf der Suche nach dem Unerreichbaren. Immer das bekommen wollen, was außer Reichweite liegt.

Okay ... also das Leben geht weiter. Lass mich wissen, wie es dir geht. Lass dich nicht unterkriegen.

Lilly

10. November 1963

Liebe Lilly,

hat es nicht Spaß gemacht, Erfinderinnen zu spielen? Daddy sagt, dass wir wieder seine Assistenten sein können, wenn du das nächste Mal kommst. Er wird sogar jedem von uns einen weißen Laborkittel kaufen, damit wir uns nicht einen teilen müssen. Doch nachdem du weg warst, hat seine wieder erhitzbare Kaffeetasse Funken gesprüht. Dann sind alle Lampen ausgegangen, und zwar nicht nur in unserer Wohnung. Meine Mama ist so nervös geworden, dass sie sich hinlegen musste.

Was magst du lieber, Banana Split oder Brownie Sundae? Ich mag Brownie Sundaes noch lieber. Ben hat mir beigebracht, wie man sie macht. Es ist nicht ganz einfach, aber auch nicht allzu schwer.

Sag mir, ob sie dir schmecken.

Alles Liebe

ValPal

BEN'S BROWNIE SUNDAE

ergibt etwa 16 Brownies

| | |
|--|---|
| 60 g bittere Schokolade | 220 g Zucker |
| 125 g Butter oder Margarine und etwas Butter zum Einfetten der Formen | 2 Eier 70 g Mehl 1 TL Vanillearoma ½ TL Salz |

Zum Servieren: Vanilleeis, Schokoladensauce,
Schlagsahne, Maraschinokirschen

1. Den Ofen auf 190 °C vorheizen und eine quadratische Backform mit 20 cm Seitenlänge einfetten.
2. Die Schokolade im Wasserbad schmelzen und anschließend beiseitestellen. Während die Schokolade schmilzt, Butter und Zucker zusammen aufschlagen (mit der Hand dauert es eine Weile, schneller geht es mit einem elektrischen Handmixer). Zuerst die leicht aufgeschlagenen Eier unter die cremige Mischung heben und anschließend Mehl, Salz und Vanillearoma untermischen. Nach und nach die geschmolzene Schokolade zugeben und alles noch einmal gut umrühren.
3. Die Mischung in die eingefettete Form geben und 25 Minuten im vorgeheizten Ofen backen. Abkühlen lassen und in kleine Quadrate schneiden.
4. Jeweils ein abgekühltes Brownie in eine Schale geben. Eis, Schokoladensauce und Schlagsahne darauf geben – und zum Schluss die Kirsche nicht vergessen!

15. November 1963

Liebe Val,

möchtest du einen echten Rezeptclub starten? Wir könnten in jedem Brief Rezepte austauschen.

Ich denke, deine Mutter hat recht. Wenn dein Vater tatsächlich ein lautloses Müllauto erfinden könnte, dann würdet ihr wirklich reich werden. Oh, und weißt du was? Ich hab ganz vergessen, dir zu erzählen, dass wir gerade eins von diesen neuen Telefonen mit Knöpfen statt mit Wählscheibe bekommen haben. Schade, dass dein Vater das nicht erfunden hat!

Das ist erst mal alles. Meine Finger tun weh vom Bleistift. (Vielleicht könnte dein Vater ja einen selbständig schreibenden Bleistift erfinden!)

Alles Liebe

Lillypad

PS: Meine Mutter hat einen Freund aus Paris zu Besuch. Er hat diesen neumodischen Hackbraten gemacht und ihn »Pâté« genannt. Ich schätze, sein Englisch ist einfach nicht besonders gut.

JACQUES FARUFS HACKBRATEN

für 6 Personen

| | |
|----------------------------------|--|
| 700 g gehacktes Rindfleisch | 1 fein gehackte Knoblauchzehe |
| 110 g Semmelbrösel | 1 fein gehackte, mittelgroße Zwiebel |
| 3 Eier | 1 TL getrockneter Thymian |
| 3 EL Milch | 1 TL Salz, frisch gemahlener schwarzer Pfeffer |
| 1 fein gehackter Staudensellerie | |

Für die Glasur:

- 3 EL Ketchup
- 2 EL Dijonsenf
- 1 TL Worcestersauce



1. Den Ofen auf 180 °C vorheizen und eine 24 x 12 cm große Backform einfetten.
2. In einer Schüssel sämtliche Zutaten zu einer homogenen Masse vermischen. Die Form gleichmäßig mit der Fleischmischung füllen und etwa 45–55 Minuten im Ofen backen, bis das Fleisch durch ist.
3. In der Zwischenzeit Ketchup, Senf und Worcestersauce miteinander vermischen und damit die Oberfläche des Hackbratens einpinseln. Weitere fünf Minuten im Ofen backen. Vor dem Aufschneiden und Servieren etwas abkühlen lassen.

19. November 1963

Liebe Lilly,

ja! Ich würde liebend gerne dem Rezeptclub beitreten! Und ich kann auf jeden Fall nächste Woche bei dir übernachten. Nur nicht, wenn am nächsten Tag Schule ist.

Ich bin dran mit dem Rezeptclub, oder? Das hier ist also Mamis Makkaroni-&-Käse-Rezept, das sie gekocht hat, als du das letzte Mal da warst.

xxxx

Valerie

MUTTIS MAKKARONI & KÄSE

für 4–6 Personen

Für die Semmelbrösel:

2–3 Scheiben einfaches, weiches Weißbrot,

Rinde abschneiden

2 EL Butter

Für die Makkaroni:

3 EL Butter

1 Packung Makkaroni

250 g gewürfelter amerikanischer Käse

65 ml Milch

½ TL Salz

¼ TL frisch gemahlener schwarzer Pfeffer

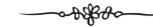


1. Für die Semmelbrösel das Brot zwischen den Handflächen reiben, bis es in unregelmäßige, grobe Brösel zerfällt.
2. Die Butter bei mittlerer Temperatur in einer mittelgroßen Pfanne zerlassen. Die Brotbrösel hineingeben und umrühren, bis die Brösel gleichmäßig mit Butter überzogen sind ohne anzubrennen. (Die Butter verhindert, dass die Brösel anbrennen, macht sie aber braun und schön kross.) Anschließend die Brösel in eine Schüssel geben.
3. Für die Makkaroni den Ofen auf 190 °C vorheizen. Eine Auflaufform mit etwas Butter einfetten.

4. Die Nudeln in sprudelnd kochendem Wasser nach Packungsanleitung kochen, anschließend abtropfen lassen und in den Topf zurückgeben.

5. Käse, Milch, die letzten 2 EL Butter, Salz und Pfeffer in ein Wasserbad oder in den Einsatz eines Dampfkochtopfes geben. Zugedeckt etwa 3–5 Minuten kochen, bis der Käse geschmolzen ist. Die Käsemischung ohne Deckel köcheln lassen und noch etwa eine Minute weiter umrühren, bis eine glatte Sauce entsteht.

6. Die Käsemischung über die Makkaroni geben und untermischen. Die Makkaroni in die vorbereitete Backform füllen und mit den Semmelbröseln bestreuen. 15–20 Minuten im Ofen goldbraun backen.



An: LSTONE@dotnet.com

Von: VRUDMAN@webworld.com

Datum: 23. April 2000

Betreff: Das Leben geht mit Sicherheit weiter

Ich hoffe, ich überschreite jetzt keine Grenze; trotzdem bin ich sehr besorgt darüber, dass Bertram verheiratet ist. Solche Beziehungen bereiten am Ende meist viel Kummer. Was ich damit nur sagen will, ist, sei vorsichtig, denn du bist diesen Weg anscheinend schon öfter gegangen.

Übrigens, nur fürs Protokoll, ich war nicht *eifersüchtig*, als du dich in dieses Mädchen auf dem College verliebt hast – ich mochte sie nur einfach nicht! Wie hieß sie noch gleich? Lakmi? Om? Tree? Branch? Ach ja, Cloud. Wie dem auch sei, ich werde nie vergessen, wie sie mir damals geholfen – und dich verletzt – hat.

Was mich jedoch eifersüchtig gemacht hat, war die Art, wie du dein Leben gelebt hast. Du wusstest immer genau, was du wolltest, und hast es dann zielstrebig verfolgt. Du hast dich mit solcher Leichtigkeit über sämtliche gesellschaftliche Normen hinweggesetzt, als spielten Regeln und andere Menschen keine Rolle. Alles, was ich dagegen je wollte (und selten bekommen habe), war das Gefühl, dazuzugehören (was vermutlich eine Menge darüber aussagt, wie ich *mein* Leben gelebt habe).

Lass mich ein bisschen davon erzählen. Über mein Leben, meine ich.

Nach langem Herumdrucksen und Zaudern habe ich beschlossen, Medizin zu studieren. Aber zu meinen eigenen Bedingungen. Statt Psychiaterin zu werden, wie dein Vater es immer prophezeit hat, habe ich meinen Doktor und Facharzt parallel gemacht (das klingt ganz nach deiner alten Freundin Val, was?) und bin in der Pädiatrie gelandet, habe mich aller-

dings dort auch noch auf Genetik spezialisiert. Ich habe ein angenehmes Gleichgewicht aus Forschung und Klinikalltag gefunden, und das war mit Sicherheit die richtige Wahl für mich.

Mittlerweile praktizieren Jeff und ich seit etwa zehn Jahren zusammen in Boston. Es war eine große Entscheidung für uns, aber letztendlich eine, die nur selten unser eheliches Gleichgewicht zu stören droht. (O ja, wir haben geheiratet! Kurz bevor ich mit dem Medizinstudium begonnen habe. Die Hochzeit war so klein, dass ich beinah selbst vergessen hätte hinzugehen. Wir haben in meinem Elternhaus geheiratet, damit meine Mutter dabei sein konnte. Alle Jacobs – Jeffs Schwester Ellen sogar noch mehr als Jeff selbst – waren traurig, dass ich nicht ihren Namen angenommen habe, aber das konnte ich einfach nicht über mich bringen. Ich schätze, ich werde bis zum bitteren Ende eine Rudman bleiben.) Wie dem auch sei, die Arbeitsgemeinschaft war eine gute Entscheidung und wir sind beide recht glücklich. Mehr dazu ein anderes Mal. Übrigens, Jeff lässt dich grüßen.

Lilly, wieder mit dir in Verbindung zu stehen, macht mich ungeheuer froh. Lass uns weiter miteinander reden.

Alles Liebe
Val